

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Postlohn 1,90 Mt., bei allen Postämtern 2 Mt. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gedruckten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 268.

Elbing, Donnerstag,

15. November 1894.

46. Jahrg.

Die Augen offen.

Fast vierzehn Tage sind es her, seit der „Reichsanzeiger“ den Rücktritt des Grafen Caprivi und des Grafen Eulenburg, sowie die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten und diejenige des Herrn v. Koeller zum Minister des Innern verkündete. Der Eindruck, den die Ernennung Hohenlohe's machte, war kein ungünstiger. Er hatte Ende der 60er Jahre als Ministerpräsident in Bayern an der Spitze des allerdings sehr gemäßigten Liberalismus im Kampfe gegen die parikularistischen und ultramontanen Elemente gestanden. Im Reichstage hatte er anfangs zu der nationalliberalen und dann zur deutschen Reichspartei gestanden; aber als deutscher Botschafter in Paris und nachher als kaiserlicher Statthalter in Straßburg, lag ihm jeder Anlaß, politisch Farbe zu bekennen, fern. Immerhin sprach seine ganze Vergangenheit gegen die Annahme, daß der Mann, der jetzt wiederum die Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten in seiner Person vereinigte, berufen sein kann, der politischen und wirtschaftlichen Reaktion im Sinne der Tivoli-Konserwativen die Wege zu ebnen. Beunruhigend erschien es allerdings, daß zugleich mit ihm in der Person des elbischen Unterstaatssekretärs von Koeller ein Mann auf der politischen Bühne erschien, der nach seinen Ueberzeugungen dem Grafen Eulenburg näher stand, als dem Fürsten Hohenlohe. In dessen Heft es damals, das der Zeitung die eigentliche Veranlassung zu der Ernennung Koeller's ist, ja, daß er die Annahme der Berufung zum Reichskanzler von der Ernennung Koeller's zum Minister des Innern abhängig gemacht habe. Auch wir haben diese Ansicht geteilt. Heute aber weiß man, daß Herr von Koeller, der gleichzeitig mit dem Fürsten Hohenlohe am Tage nach der Entlassung Caprivi's in Potsdam eintraf, nicht dem Wunsche Hohenlohe's, sondern dem Rufe des Kaisers folgte, und daß Hohenlohe die Ernennung Koeller's zum Minister des Innern nicht gewünscht hat. Auch noch ein zweites Irrthum bedarf der Korrektur. Man erzählte, Hohenlohe habe die Berufung zum Reichskanzler und Ministerpräsidenten von der wenigstens theilweisen Umgestaltung des preußischen Staatsministeriums abhängig gemacht, ja, man nannte sogar die Namen derjenigen Minister, deren Rücktritt zu erwarten sei. Man glaubte darin den ersten Schritt zur Feststellung eines klaren Programms sehen zu können, zu dessen Durchführung, wie es in der Resolution des nationalliberalen Delegirtenkongresses vom 30. September hieß, eine zielbewußte einheitliche Regierung eintreten würde. Auch das ist offenbar eine Illusion gewesen, der eine Ueberhöhung der Leistungsfähigkeit des neuen Reichskanzlers zu Grunde lag. Unter Caprivi fehlte es seit 1892 an einer einheitlichen Führung der Geschäfte im Reich und in Preußen, aber man könnte jetzt einen Preis setzen auf die Lösung des Räthfels, weshalb der eine Minister entlassen und der andere ernannt wird, und vollends, weshalb andere auf ihrem Posten bleiben. Der „schwarze Mann“, wie man jetzt den Cabinetschef Dr. Luccasus nennt, erscheint bald in diesem, bald in jenem Ministerhotel. Dem einen Minister wird ein Oberpräsidium angeboten, obgleich er noch gar nicht daran gedacht hat, seine Entlassung zu erlangen. Der andere wird aus einer Konferenz mit seinen Räten abgerufen, um zu vernehmen, daß er unmittelbar vor seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum seinen Platz zu räumen hat. In den letzten Tagen hat man es sogar erlebt, daß der „Reichsanzeiger“ die Ernennung eines landwirthschaftlichen Ministers verkündigte, während der Ministerpräsident auf Reisen ist. Wer hat, so muß man fragen, die Ernennung des Herrn v. Hammerstein-Vorzen als verantwortlicher Minister gezeichnet. Daß ruhige Mächte Entscheidungen einigen Ministern unabhingen, weil der König es nicht für thunlich erachtete, die gemäßigten Parteien zurückzustoßen und die Herrschaft im Staate einer konservativ-clericalen Verbindung einzuräumen. In dem preußischen Staatsministerium ist heute nur noch ein bürgerlicher Minister, und der ist ein Freund der Agrarier. Graf Caprivi, der, weil er die einseitigen Interessen des Junkthums zu fördern sich weigerte, gezwungen war, sich auf die Liberalen zu stützen, ist im Handumdrehen in dem Augenblicke befristet worden, wo alle Welt seine Stellung für gesichert hielt. Wohin führen wir jetzt? Der neue Landwirtschaftsminister ist ein Vollblut-Agrarier; aber die ostelbischen Konservativen sind nach wie vor nicht zufrieden, weil der Hannoverische Landesdirektor keiner von den Jüngern ist. Das Zentrum droht, weil man den antiliberalen Hohenlohe zum Reichskanzler und

Ministerpräsidenten gemacht hat. Selbst die Nationalliberalen werden löffchen. Man würde noch halbwegs auf eine gesunde Entwicklung rechnen können, wenn der Staatswagen einen festen Gang hätte, möchte derjenige auch noch so sehr nach Rechts weisen. Aber das Ziel der Fahrt beunruhigt schließlich alle Parteien. Das Ende wird eine Verwirrung ohne gleichen sein. Es ist die höchste Zeit, daß alle auktändig Liberalen sich zusammenscharen, um der heillosen und verderblichen Zersplitterung des Bürgerthums ein Ende zu machen.

Der Befähigungsnachweis in der Praxis.

In Oesterreich unterstehen seit 1883 47 handwerkliche Betriebe dem Befähigungsnachweis. Mit fast jedem von ihnen ist dadurch eine ganze Anzahl Gewerbe und insolge dessen der Hauptkern der ganzen gewerblichen Arbeit in den Handwerkszweig mit einbezogen. Befreit davon sind die Fabrikbetriebe, aber hier den Unterschied zwischen Groß- und Kleingewerbe festzulegen, haben die Reichsboten nicht gewagt, sondern es der Regierung überlassen, zu bestimmen, von welcher Grenze ab ein Betrieb fabrikmäßig wird. Die Regierung hat sich in dieser schwierigen Lage durch die mechanische Trennung geholfen, indem sie die Zahl von mindestens 20 Arbeitern als das Kennzeichen angab, wo der Fabrikbetrieb anfängt, der Befähigungsnachweis fällt. Wer nur 19 Arbeiter beschäftigt, ist Handwerker, wer 20 Arbeiter hat, Fabrikant und unterliegt dem Normal-Arbeitsstage, der Unfall- und Krankenversicherung. Dadurch werden nun alle möglichen Streitigkeiten hervorgerufen. Wenn ein Fabrikant, durch plötzlichen Umschwung in der Geschäftslage gezwungen, seine Arbeitszahl unter 20 herabzusetzen, so verlangt man ihm den Befähigungsnachweis ab oder droht mit der Sperrung des Betriebes. Andererseits wird die Genehmigung zu einer Neuanlage nur erteilt, wenn der Unternehmer mindestens 20 Arbeiter zu beschäftigen sich verpflichtet. Die schweren Schläge, mit denen eine solche Gesetzgebung jedes wirtschaftliche Fortschreiten trifft, können Niemand entgehen, und die Behörden müssen un-ufhörlich Entscheidungen erlassen, die entweder den Ansprüchen des Lebens und der Gesellschaft gerecht werden oder dem Gesetz entsprechen. Doch der größte Theil der Zwistigkeiten, die der Zwang mit sich geführt hat, wird von den Kleingewerbetreibenden untereinander oder gegen die Händler ausgefochten, und um hier zu urtheilen, müssen die zuständigen Verwaltungen alle möglichen Verfügungen und Erlasse benutzen, die aus Voraussetzungen entstanden, die für die Gegenwart nicht mehr passen und oft im schreiensten Widerspruch zu den Bedürfnissen unserer Zeit stehen. Natürlich widersprechen sich bei dem Mangel einer festen Norm diese Entscheidungen in der merkwürdigsten Weise, und Siegmund Mayer theilt in seinem Buche „Die Aufhebung des Befähigungsnachweises in Oesterreich“ (Leipzig, Duncker u. Humblot) davon Beweise mit, die trotz des Ernstes der Sache und ihrer Folgen geradezu komisch sind. In der „Köln. Ztg.“ finden wir heute eine interessante neue Zusammenstellung, die es verdient, unseren Befähigungsnachweis-Fanatikern unter die Augen gehalten zu werden.

Fleischhauer und Fleischer kämpfen um die Herstellung der Wurst, die letzteren fügen, müssen von den Wauern das herkömmliche Herbitzergewissen des Schweinefleischens überlassen und den Pferdefleischhauern die Herstellung von Pferdewurst. Die Federhändler bestreiten den „Kapapänern“ das Recht, außer den gerufenen Kapapänen auch die Federn zu verkaufen, unterliegen aber, weil die Wiener Handelskammer die Bedrohungen durch die ausdrückliche Bestimmung der Wiener Innungsordnung anni Domini 1742 (!) rettet. Den Wärdern auf dem flachen Lande wird ihr uralter Mehlhandel von den verschiedenen Handelskammern bald abgeprochen, bald zuerkannt, bis das Ministerium diesen Handel allen Wärdern gestattet, die vor dem Jahre 1859, vor der Einführung der Gewerbefreiheit, ihn betrieben haben. In der Stadt kämpfen sie mit den Zuckerbäckern, und schließlich erringen sie durch Verordnungen von 1777, 1793 und 1798 (!) das Recht, außer Brot und Semmeln noch „Zuckerbrot, Brötchen, Kuchen, Brezel, Buffert, Krapsen und Zwieback“ zu verfertigen. Das Theegebäck aber nimmt ihnen ein Ministerialentscheid. Die Zuckerbäcker wiederum werden von den Spielwaarenhändlern verklagt, weil sie ihrer Verpackung die Form von Spielwaaren, „Attropen“, gegeben haben und klagen selbst gegen die Kaffeefieder, sie dürften das Beförere niemals selbst erzeugen, sondern ausschließlich von ihnen beziehen, worauf die Kaffeefieder ausführen, die Note der niederösterreichischen Landesregierung vom 6. Juni 1794 (!) führe das Beförere nicht unter den Gewerbsartikeln auf, die den Zuckerbäckern allein zustehen. Auch den Guatrupen dürfen die Kaffeefieder haben, aber kein Waadmet ohne Kaffee verkaufen. Auch Zimmerleute und Tischler liegen sich in den Haaren. Die ersten dürfen nur ungelimte Sachen herstellen, namentlich keine Fenster- und Thürstöcke, keine Hausböden und keine Dielen, wenn sie gelimt sind. Ein Dorfischer, der eine alte von ihm ausgebesserte Schulbank angestrichen hatte, machte sich nach Ansicht einer Handelskammer

dadurch einer Gewerbestörung schuldig; er sei nur berechtigt, neue Möbel, keine alten, in keinem Falle aber Fenster und Thüren, seien sie neu oder alt, anzustreichen. Erst die Ministerial-Instanz gab dem Tischler mit seiner Bank Ruhe. Eine andere Handelskammer wird dem Bandtischler Glaser- und Anstreicherarbeiten gestatten, eine dritte spricht ihm das vollständig ab, erlaubt aber dem Spengler, die Dachrinnen zu streichen. Die Anstreicher versuchen, die Zimmermaler zu zwingen, die Grundierung nicht selbst aufzutragen, sondern dazu jedesmal die Anstreicher zu rufen, und verlieren erst in der höchsten Instanz. Ebenso fordern sie, daß nicht bloß andere Geschäftslente, sondern auch die Privatleute selbst sich nicht anstreichen; zum Mindesten sollen die Farbenhändler den Privatleuten keine Farben verkaufen dürfen. Die Leichenbestattungs-Gesellschaften sichern sich erst durch einen langen Prozeß das von Tapezierern, Mattkuchen- und Deckenmachern bestrittene Recht, das kleine Sargstücken für die Leiche selbst zu stopfen. Während so die Handwerker untereinander den erbittertesten Kampf führen, gerathen sie unausgesetzt in Streit mit den Händlern. Auch hieron erzählt Siegmund Mayer sehr ergötzliche Geschichten, von denen hier jedoch nur die schönste Blüthe erwähnt sei: die Wagenmacher beanpruchten das ausschließliche Recht zur Erzeugung landwirthschaftlicher Maschinen auf Grund eines Hofdekrets vom 26. Juli 1776 (!) und des Vorhandenseins von „Mädern“ bei diesen Maschinen.

Welche Unsumme von Haß und Erbitterung diese Streitigkeiten verursachen, kann sich jeder selbst sagen. Dageben aber sind derartige Zustände ein unüberwindliches Hinderniß für jede Weiterentwicklung, und anstatt das schwer kämpfende Handwerk zu fördern und zu stützen, schlagen sie ihm nur tödtliche Wunden.

Politische Tageschau.

Elbing, 14. Nov.
Herr Stöcker. der sich lange einer gewissen Vorsicht in seinen öffentlichen Reden befleißigt hat, scheint neuerdings in der Judenhege wieder mit den Ahdwardt und Genossen wetteifern zu wollen. Letzten Freitag hat er in der Versammlung der Christlich-Sozialen über die Frage gesprochen: „Wie muß der Kampf für das Christenthum und gegen den Umsturz geführt werden?“ Die Sozialdemokratie, sagte er u. a., sei nicht mehr gefährlich, seitdem sie in Halle den Juden Singer zum Präsidenten gemacht; die Juden hätten bisher jede Partei ruiniert, die sie beherzichten, die Freitänigen seien nur an ihren Berliner Juden zu Grunde gegangen. Von den Nationalliberalen schreibt Blumhals in seinen Memoiren, Lasker hat den Nationalliberalismus ruiniert. Vor den Sozialdemokraten brauche man nicht so viel Bange zu haben; Singer werde sich nie in seinem Leben auf eine Parikade stellen. Stöcker meinte schließlich, das Judenthum sei ebenso gefährlich wie die Sozialdemokratie. Er halte die ganze Judenwirthschaft für viel ekelhafter als die Sozialdemokratie; er glaube nicht, daß in dem geplanten Kampfe gegen den Umsturz für unser Volkstheben etwas herauskomme, wenn man gegen das Judenthum keinen Finger rühre. Man wird ja sehen, ob Fürst Hohenlohe mehr Neigung haben wird, als Graf Caprivi, den Kampf gegen den Umsturz durch eine staatslich organisierte Judenhege zu eröffnen. Jedenfalls ist es ein schlechtes Symptom, daß Heber wie Stöcker ihre Zeit wieder gekommen glauben.

Wie wir schon mittheilen konnten, geht von neuen Militärforderungen die Rede. Die Kriegsakademie erwirft sich als zu klein für die immer größer werdende Armee, die Zahl der Besucher soll also von 300 auf 400 erhöht werden. Ferner soll die Fußartillerie ein wenig anders organisiert werden, indem zwei Fußartillerie-Inspektionen (mit Divisionskommandeur-Kompetenzen) eingeschoben und dafür die sechs Fußartillerie-Brigaden auf vier zusammengeformt werden, so daß jede der zwei Inspektionen zwei Brigaden zu führen hat. Die größeren Mächte haben ferner Theile ihrer schweren Artillerie für den Feldgebrauch in Aussicht genommen, theils um die nachbarlichen Befestigungen energischer anpacken zu können, theils um in größeren Stellungen, die man befestigt, schwere Stücke in der Vertheidigung zu haben. Die Heeresverwaltung wird mit der Beschaffung ökonomisch und vorsichtig vorgehen, um einestheils noch Erfahrungen zu sammeln, andererseits das Budget möglichst wenig zu belasten. Außerdem werden Kredite für mehrere neue Uebungsplätze verlangt und soll sich die erforderliche Summe auf zusammen etwa zehn Millionen Mark belaufen. Auch stellen sich hier durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und da kleine Bedürfnisse der Heeresverwaltung heraus, die erst die Erfahrung aufdecken konnte. Unter anderem konnte die fahrende Artillerie und der Train ihre Beschlagsmiede aus Leuten des dritten Jahrgangs gewinnen. Diese Mannschaften sind inzwischen durch die Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre nicht mehr vorhanden und die Truppen haben nun kein Mittel mehr, den Ausfall zu decken. Deshalb fordert der Militärstat für 1895/96 für jede Abtheilung und jedes Trainbataillon die Umwandlung einer Unteroffiziersstelle in die eines Beschlagsmiedes, also im Ganzen für 117 Abtheilungen und 20 Trainbataillone.

Ueber den Charakter des Zaren Nikolaus II.

hat Professor Vanson, der f. Z. dessen französischer Lehrer war, einem Interviewer gegenüber folgende interessanten Mittheilungen gemacht: „Der Charakter des neuen Zaren weicht von dem seines Vaters wesentlich ab. Alexander III. hatte ein kräftiges, kaltes Temperament, ließ sich aber manchmal zu Hornesausschüben hinreißen, die seine Umgebung mit Schreden erfüllten. Sein Sohn, der jetzige Zar, hat ein weniger kräftiges Temperament, ist sehr überlegt, sehr nervös, sehr empfänglich (impressionable) und leicht in dieser Hinsicht mehr seiner Mutter. Wenn es ein Gefühl giebt, das vom Vater auf den Sohn überging, so ist es die Liebe zu Frankreich. In dieser Hinsicht befinden sie sich in voller Uebereinstimmung. In der Literatur weiß Nikolaus II. die Größen aller Nationen zu würdigen, hat aber eine besondere Vorliebe für Victor Hugo in Lamartine. In Bezug auf Bildhauerei und Malerei räumt der jetzige Zar den Franzosen den ersten Rang ein.“

Zum Handel mit Finnland. Beim Staatssecretär des Auswärtigen waren durch Vermittelung des hanseatischen Gesandten Dr. Krüger Vorstellungen darüber erhoben worden, daß beim Zollhandelsvertrag mit Finnland die im Schlußprotokoll vorgesehenen Bestimmungen nicht in vollem Umfange durchgeführt würden und die über Deutschland gehenden Waaren bei der Einfuhr nicht nach denselben Grundsätzen wie die Waaren aus dem Ursprungslande behandelt würden. Die Beschwerde hat nun den Erfolg gehabt, daß die finnischen Behörden angewiesen worden sind, die Vereinbarungen des Vertrages genau zu beachten und die seit dem 20. September zuviel erhobenen Zollbeträge zurückzuzahlen.

Ueber die Regierungspolitik des neuen Zaren. hat der russische Minister des Auswärtigen an die russischen Vertreter im Auslande einen Circularedict des Inhalts gerichtet, daß die Regierung die bisherige friedliche und loyale Politik auch weiter verfolgen werde. Der Cirkel lautet wie folgt: „Unser erhabener Herrscher hat bei der Uebernahme der obersten Gewalt, welche die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung ihm übertragen haben, den festen Entschluß gefaßt, auch die hohe Aufgabe, die sein geliebter unvergesslicher Vater sich gestellt hatte, in ihrem ganzen Umfange zu übernehmen. Se. Majestät wird alle seine Kräfte der Entwicklung des inneren Wohlstandes Russlands weihen und in nichts von der durchaus friedlichen, loyalen und festen Politik abweichen, die so mächtig zur allgemeinen Veruhigung beigetragen hat. Ausland wird seinen Traditionen getreu bleiben, mit allen Mächten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten suchen und fortgesetzt in der Achtung vor dem Rechte und der gesetzlichen Ordnung die beste Gewähr für die Sicherheit der Staaten erblicken. Beim Beginn der glorreichen Regierung, welche jetzt der Geschichte angehört, bestanden die erstrebten Ziele nur in dem Ideale eines zu seinem eigenen Besten und zu Niemandes Schaden starken und glücklichen Russlands. Heute, beim Beginn einer neuen Regierung, bekennen wir uns mit gleicher Aufrichtigkeit zu denselben Grundätzen und erleben den Segen des Herrn, daß diese Grundätze lange Jahre hindurch gegenbringend und unveränderlich zur Anwendung gelangen. Sie wollen diese Kundgebungen des Kaisers zur Kenntniß der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt sind, und den gegenwärtigen Cirkel dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten vorlesen.“

Deutsches Reich.

* **Berlin, 13. Nov.** Der Kaiser empfing heute Vormittag 10 Uhr den Präsidenten des Oberlandesgerichts in Celle, Schönbast, welcher in den letzten Tagen als künftiger Justizminister bezeichnet wurde.
— Die **Rekrutenbereidigung**, welche heute Mittag stattfinden sollte, ist plötzlich abbestellt worden. Gestern Abend spät erging der kaiserliche Befehl, daß die Bereidigung hinausgeschoben sei, wie wir hören bis zum Donnerstag. Als Grund für die Verzögerung wird angegeben, daß die Sternwarte für heute Sturm und Regen gemeldet hatte.
— Nach einer Meldung aus Straßburg hat Reichskanzler Fürst Hohenlohe die ihm zu Ehren von den Vereinen und der Bevölkerung Straßburgs geplante Deputation für Sonntag Abend angenommen. — Das Staatsministerium hielt heute eine Sitzung ab. — Am Schluß eines Artikels, in welchem die gegenwärtig vor den preußischen Kommunen vorgenommene anderweite Regelung des Communalsteuerwesens einer Kritik unterzogen wird, sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“, es dürfte angezogen sein, darauf hinzuweisen, daß, falls die kommunalen Vertretungen Steuerordnungen beschließen, welche den Grundzügen der neuen Kommunalsteuergeetze nicht entsprechen, auf eine Bestätigung derselben, soweit eine solche nachgesucht werden muß, nicht zu rechnen sein würde. — Prinz Heinrich wird auf der Reise nach Petersburg begleitet sein von den Generalleutenants von Wilmann und von Blesien, vom Flügeladjutant Oberstleutnant v. Nolte, vom Hofmarschalck Fürst von Sedenboff und Adjutant Capitänleutnant Colomb. — Noch einmal erklärt die „Kreuztg.“ die Meinung von einer anderweiten Besetzung des Kultusministeriums für hinlänglich; auch sei niemals an den Kultusminister Boffe die Aufforderung ergangen, daß

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 14. November cr., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Gewerbehaus.

Vortrag: „Arbeiter und Arbeiterorganisationen in den Vereinigten Staaten“ von Herrn Redacteur Rohmann.
Politische Uebersicht.

Der Vorstand.

● **Mark**
● **2,50**
● **p. Pfund**
● **koftet**

Cacao Riquet,
besser
als holländischer,
bei
Bernh. Janzen.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Geboren: Herrn Otto Kufak-Bromberg Zw. 2 T. — Herrn Gerichts-
assessor Frenzel-Tilfit S.
Gestorben: Kreisauschuss = Sekretär
Fritz Albin-Marggrabowa. — Kgl.
Regierungs = Sekretär a. D. Otto
Brasser-Joppot. — Frau Justizrath
Regge, geb. Hundsdorfer-Stallupönen.
— Königl. Amtsgerichtsrath und
Hauptmann der Landwehr Theodor
Oberüber-Stallupönen.

Elbinger Standesamt.
Vom 14. November 1894.
Geburten: Buchhalter Emil Men-
del S. — Zimmergehilfe Jacob Kolm-
see T. — Locomotivführer Wilhelm
Schied S. — Arbeiter Franz Zimmer-
mann T. — Tischler Carl Tolsdorf S.
Aufgebote: Rentier H. Schmidt-
Zeyersbordecampe mit verw. Kaufmann
Erdmann, Maria, geb. Rosenowksi-
Elbing. — Arbeiter Ernst Kriehn mit
Joh. Michalski. — Arbeiter Gottfried
Groß mit Anna Hopp.

Sterbefälle: Tischler Jacob Dreher
S. 5 $\frac{3}{4}$ J. — Hofbesitzerfrau Christine
Eleon. Griebel, geb. Föllmer aus Neu-
münsterberg 40 J. — Bureau-Assistent
Hermann Kardinal T. 3 W. — Fa-
brikarbeiter Richard Boldt T. 1 W.
— Arbeiter Wilhelm Rndt S. 2 $\frac{1}{4}$ J.

Am 24. October c. starb unser
lieber Bruder und Schwager
Dr. Eduard Domansky
in Chicago.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
Ed. Mitzlaff
und Frau.

Snn. Mühlendam 38.
Kaiser-Panorama
Diese Woche:
Rom.

Bürger-Ressource.
Sonntag, den 17. November:
Soirée.
(Theater.)
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Donnerstag: **Liedertafel.**

Bekanntmachung.
Diejenigen Quartiergeber, welche den
Servis bis jetzt noch nicht abgehoben
haben, fordern wir hierdurch auf, den-
selben nunmehr **spätestens bis zum**
20. November d. J. in der Staats-
steuer-Kasse — Zimmer Nr. 6 — gegen
Abgabe der Quartierbillets in Empfang
zu nehmen.
Elbing, den 14. November 1894.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung vom 7. No-
vember 1894 ist an demselben Tage
unter Nr. 83 des Gesellschaftsregisters
bei der **Elbinger Aktien-Gesellschaft**
für **Leinen-Industrie** folgendes ein-
getragen:
Die Generalversammlung hat
am 30. October 1894 beschlossen,
durch Ausgabe von 43 neuen
über je 1000 M. lautenden Aktien,
das Aktienkapital von 707,000
M. auf 750,000 M. zu erhöhen.
Elbing, den 7. November 1894.
Königliches Amtsgericht.

Zahnbürsten
in größter Auswahl
empfehlen **Bernh. Janzen.**

Natur-Weine
von **Oswald Nier**
Hauptgeschäft [N^o 108]
BERLIN
* **ungegypste** *

Zu haben in **Elbing** bei Herrn
R. Seelckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigt u. gewaschen, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn., jedes beliebige
Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd.
für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.;
feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.,
1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern
2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bett-
federn 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.;
ferner: **Sat hinesische Ganzdaunen**
(sehr säurefest) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.
Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von
mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes
bereitwillig zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Sie husten nicht
mehr beim Gebrauche der ächten
Oscar Tietze's Zwiebel-Bonbons
Beutel à 20, 25, 40 oder 50 Pfg.
ächt bei Herren **Julius Arke, Max**
Reichert, Apotheker, in Elbing.

G. Noack,
Älteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-
Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestr. No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolvers von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Tsching, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdrevolver, Orig., von 13,75 M. an.
Central-, Doppellinten von 33,50 M. an.
Pirsch- u. Scheibenblechen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mkt.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mkt.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mkt.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Richter's Anker-Steinbautafeln.
Beim Einkauf dieser berühmten
Steinbautafeln sei man sehr vorsichtig
und nehme nur die echten Tafeln mit
der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie
sind zum Preise von 1 bis 5 Mark
und höher vorrätig in allen feineren
Spielwarengeschäften. — Illustrirte
Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Hudolstadt (Ehrh.); Wien, I. (Belvedere);
Olten; London E.C.; New-York.

Pianoforte.
Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait.
Eisenconstr., höchster Tonfülle und
fester Stimmung zu Fabrikpreisen.
Versand frei, mehrwöchentliche Probe,
gegen Baar oder Raten von 15 Mk.
monatl. an. Preisverzeichnis franco.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne
Notenkennntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar
schön, Ansetzung glänzend. Bisher. Absatz 33 000.
Preis incl. Schiele, Leder, Ring, Schlüssel, Karton
M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle
mit Text. M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Marsche,
Lieder. M. 2.—. Verpackung 75 J. Prospekt gratis.
Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente
gratis und franco. Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Eingetragene



Wasserhelles Petroleum

Drei Kronen-Sicherheits-Oel

bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die
besten Garantien gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden**, da es sich
Schutzmarke. erst bei einer Erhitzung auf **150 °** Fahrh. bei Berührung mit einer Flamme
entzündet, was bei gewöhnlichem stand. white Petroleum oft schon bei 112 ° Fahrh. eintritt. — Die geringen
Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber
werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.

Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel

ist für **Wiederverkäufer** bei der
Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,
für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

Julius Arke.	J. H. Koch.	A. Schaumburg Nachf.
A. Danielowski.	Herm. May.	H. Schaumburg.
Benno Damus Nachf.	J. Nickel.	Otto Schicht.
W. Dückmann.	Arthur Lerique.	Ernst Schulz.
R. Finneisen.	Eugen Lotto.	J. A. Schulz.
F. Froese.	F. Plohmman.	E. Siede.
J. F. Gerlach.	J. E. Preuss.	J. Staesz.
Eduard Harder.	G. Rahnenführer.	E. Tochtermann Nachf.
Joh. Janzen.	Herm. Regier.	Wm. Vollmeister.
Otto Jeromin.	Rud. Reich.	A. Wiebe.
Hugo John.	Robert v. Riesen.	Herm. Wiebe.
Adolph Kellner Nachf.	Rudolph Sausse.	Richard Wiebe.



Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee
bester u. gesunderer
Kaffee-Zusatz
D.R. Patent.

Rasirmesser

5 Jahre Garantie, nimmt den
stärksten Bart mit Leichtig-
keit per Stück 3,— Mk.

Streichriemen, doppelt	2,50 "
Etnis aus Leder	—,30 "
Pinsel zum Einseifen	—,50 "
Schärfpasta	—,50 "
Oelsteine zum Abziehen	3,50 "

Was nicht gefällt, nehmen retour.

Kirberg & Co. in Gräfrath b. Solingen.

Abonnement-Einladung auf
Lothar
Meggendorfer's
Humoristische Blätter

Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (M. S. Quartal) od. 26 Heft à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich
vorher durch Verlangen einer
Gratis-Probennummer
von dem reichen textlichen Inhalte
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.
Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstr. 19.



Illustrirte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-
Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und
Handarbeiten, Literarisches
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000
Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster = Bei-
lagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Muster-
blätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Post-
anstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W.
vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine
große Ausgabe mit allen Kupfern
unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern**, also im Ganzen
60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und
franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Pots-
damerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

Husten + Heil.
Einzig bestes diätetisches Genuss-
mittel bei Husten und Heiserkeit.
Allein bei **Bernh. Janzen.**

Meininger und Danziger Loofe
à 1,00 (Ziehung morgen) empfiehlt
Joh. Gustävel, Alter Markt 19.

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Der Eisenbahn-
Fahrplan
Winterausgabe 1894/95
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Exp. der Altpr. Btg.

Jedem
Inferenten
rathen wir im eigenen Interesse
vor Aufgabe seiner Inserate
von uns **Kostenanschläge** zu
verlangen, da wir zuverlässig
und billigst Annoncen und
Reclamen jeder Art besorgen.
40jähr. Erfahrung und Un-
parteilichkeit bei Auswahl der
Zeitungen setzen uns in die Lage,
richtigste Auskunft zu ertheilen,
wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.
Älteste Annoncen-Expedition
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langgasse 26, I.
In **Elbing** vertreten durch Herrn
A. F. Grossmann, Friedr. Wilh.-Platz.

D a n k.
Ich litt an einem schweren, flecht-
artigen Fußleiden; nach langen ver-
geblichen Kuren wandte ich mich an
Herrn Dr. med. **Volbeding, homöo-
pathischer Arzt in Düsseldorf,**
welcher mich in kurzer Zeit von diesem
Leiden befreite.
Nürnberg, Siebenfeesstraße 32.
Frau **Sophie Firschmann.**

Hôtel Rauch.
Der Familien-Salon ist **Donners-
tag** einer Festlichkeit wegen **geschlossen.**
Der Verkauf der Loofe
1. Kl. 192. Königl. Preuß-
Klassen-Lotterie hat begonnen. Der
bisherigen Spielern bleiben ihre Loofe
bis **26. November** reservirt.
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 268.

Elbing, den 15. November.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten.

10) In einem weißen Seidenkleide, mit duftigen
Rosaüberwürfen, trat sie, einer Schneewolke
gleich, nach beendeter Toilette in Reginalds
Zimmer. Ihre Wangen glühten wie Rosen
und ihre Augen strahlten vor Vergnügen, so
daß der junge Mann sich jagen mußte, daß ihre
Unpäßlichkeit und Niedergeschlagenheit lediglich
eine Einbildung seinerseits gewesen sei.

„Dein Anzug gleicht dem weißen Schaume
des Meeres, Ida,“ sagte er lächelnd, indem er
aufstand, um sie zum Wagen zu führen. „Du
wirfst sicherlich die Königin des Balls sein, aber
ich mache mir aus, daß Du nicht kokettirst,“
fügte er scherzend hinzu.

Als Frau Delamare am Arme ihres Gatten
den prächtigen Ballsaal betrat, waren die Blicke
aller Anwesenden auf sie gerichtet, theils ihrer
strahlenden Schönheit, theils der schmelzhaften
Worte wegen, welche die Kaiserin über sie ge-
äußert. Man war bemüht, sich ihr vorzustellen zu
lassen und bald sah sie sich als den Mittelpunkt
eines glänzenden Kreises.

Sie genoß die Auszeichnungen mit der Leb-
haftigkeit und Empfänglichkeit ihrer Jahre, und
manche ältere Dame konnte sich eines Lächelns
nicht erwehren beim Anblick der unschuldigen
Glückseligkeit jenes reizenden Kindes.

Pöpslich trat die Gräfin Abiott in Beglei-
tung eines ihrer Freunde, eines Schotten, zu ihr
heran und bat sie um die Erlaubniß, Mr. St.
Argyle vorstellen zu dürfen. Er war ein großer,
schöner Mann, mit regelmäßigen Zügen und
großen, hellbraunen Augen. Aber der Haupt-
reiz seines Gesichtes lag in einem schönen, fein-
geschnittenen Munde, der von einem seidenweißen,
braunen Schnurrbart beschattet war. Sein An-
zug, die Uniform eines Obersten in einem
schottischen Regiment, war überaus malerisch, von
dem Glanz auf seiner Schulter an bis zu dem
Clamore (breiten Schwert) an seiner Seite.
Und was noch mehr war, sein Benehmen war
sanft und einnehmend genug, um selbst eine
mehr verwöhnte Schönheit als die kleine Ida
zu bestreiten.

Mehr wie ein verständnisvoller Blick wurde
von den versammelten Gästen gewechselt über

die sofort beginnende Koketterie zwischen dem
schottischen Obersten und der schönen Frau
Delamare. Reginald selbst, obgleich er anfäng-
lich darüber gelächelt, konnte sich schließlich doch
nicht verhehlen, daß seine Frau das Spiel etwas
zu weit treibe.

„Ida,“ flüsterte er ihr zu, als sie auf Mr.
St. Argyles Arm gelehnt bei ihm vorüberging,
„man spielt jetzt einen Walzer, willst Du ihn
nicht mit mir tanzen?“

„Ich kann nicht, Reg,“ antwortete sie in dem-
selben Tone, „ich habe ihn schon Oberst St.
Argyle versprochen.“

Delamares Züge verfinsterten sich.

„Du hast oft genug mit ihm getanzt, Ida,“
sagte er tabelnd.

„Ich muß das selbst am besten wissen,
Reginald,“ erwiderte sie in hochmüthigem Ton.

„Ich fordere aber von Dir, daß Du nicht
mit ihm tanzest.“

„Aber Reginald, ich habe es versprochen.“

„Nun denn, dieses eine Mal, aber dann
nicht mehr.“

Delamare wandte sich mißmüthig ab, während
Ida an St. Argyles Arm sich unter die Tan-
zenden mischte.

„Reg braucht auch nicht so barsch zu sein,“
dachte Ida, die Lippen aufwerfend, „und um
ihn zu strafen, werde ich meine Tanzkarte
streng innehalten.“

Nach Oberst St. Argyle tanzte sie mit
mehrerer liebenswürdigen französischen Offizieren,
englischen Baronets und einer Anzahl New
Yorker Herren und beschloß den Abend mit
einem sümmischen Walzer mit Oberst St. Argyle.

Empfindlich verletzt durch das unbesonnene
Benehmen seiner Frau, äußerte Reginald auch
nicht ein einziges Wort, als bei grauemdem
Morgen der Wagen sie dem Hotel zuführte.

„Du fragst mich gar nicht, wie ich den
Abend verlebt habe,“ sagte Ida endlich, das
lange Schweigen unterbrechend.

„Ich hielt es nicht für nöthig,“ erwiderte
er trocken.

„Warum nicht?“

„Weil Du Dich über alle Maßen zu amü-
siren suchtest.“

„Das habe ich auch,“ sagte Ida neckisch
„Oberst St. Argyle ist entzückend und jener
hübsche, kleine Monsieur Estenier, in meinem
Leben habe ich noch mit Niemand getanzt, der
so gut walzen konnte wie er.“

Reginald antwortete nicht, sondern sah beharrlich zum Wagenfenster hinaus.

„Nex!“ rief Ida, „wie einfältig bist Du.“

„Ich danke Dir für Deine gute Meinung,“ sagte er trocken.

„Als ob Mann und Frau den ganzen Abend zusammen tanzen müßten, das schickt sich doch nicht.“

„Natürlich nicht. Es ist weit schicklicher, mit einem Dummkopf zu tanzen, der einen Degen an der Seite hat, wie mit ihrem Manne,“ bemerkte Reginald pikirt.

„Nex, Du bist eifersüchtig.“

„Nicht im geringsten. Ich erkenne Dir vollkommen das Recht zu, eine Modedame zu sein, wenn es Dir gefällt.“

„Warum hast Du mich nach Paris gebracht?“

„Um Dich zu amüßren.“

„Ja und um grundsätzlich alles zu thun, dies durch Dein Spioniren zu verhindern.“

„Wenn Du Kolettiren mit anderen Herren Dich amüßren nennst, kannst Du mir das nicht übel nehmen.“

„Dann wirst Du vielleicht sehr ungehalten sein, wenn ich Dir sage, daß Oberst St. Argyle mich morgen zu einer Spazierfahrt abzuholen gedenkt.“

„Ida!“

„Warum sollte ich denn nicht? Was ist Schlimmes dabei? Gräfin Abioli ist die letzte Woche mit ihm ausgefahren und Lady Vernmouth erst ganz kürzlich.“

Reginald schwieg.

„Nex,“ begann Ida wieder, „wünschst Du es nicht, daß ich mit ihm ausfahre?“

Sie hatte die Hand auf seinen Arm gelegt und ihr Herz begann, sich zu erweichen. Hätte Reginald in diesem Augenblick in seinem gewohnten liebevollen Ton gesagt: „Ida, gehe nicht!“ sie würde mit Freuden die verabredete Fahrt ausgehen haben. Aber Reginald hörte aus ihren Worten nur die Mißachtung seiner Wünsche herausklingen.

„Thue, was Du willst,“ war seine kurze Antwort und Ida lehnte sich gekränkt in die Riemen des Wagens zurück, innerlich entschlossen, auf jeden Fall die Spazierfahrt zu machen.

Und sie hielt Wort; den ganzen Vormittag fuhr sie mit Oberst Argyle spazieren, während Reginald zu Hause saß und sich fragte, ob er nicht ein Unrecht gegen sie begangen, indem er sie vor sechs Monaten in der kleinen Kirche von Bannorville zum Altar geführt.

„Sie war zu jung, um wissen zu können, ob sie mich liebte oder nicht,“ dachte er traurig, „und ich — guter Gott — was soll aus mir werden?“

Es war schon spät, als Ida zurückkam, aber sie war nicht allein. Zwei junge Franzosen begleiteten sie, und sie redete ihnen zu, zum Diner zu bleiben.

„Mein Gatte wird entzückt sein,“ sagte sie mit einem Blick auf diesen, und Reginald konnte

nicht anders, als seine Bitten mit den übrigen zu vereinen.

Er war über alle Maßen verstimmt über diese neue Laune Idas. Wäre sie allein zurückgekehrt, würde er sich bald mit ihr ausgeöhnt haben, denn sein Herz war voll aufrichtiger Zärtlichkeit für sie und er bereute schon seine anscheinende Unfreundlichkeit vom vorhergehenden Abend.

„Ida,“ sagte er, als die Herren sich endlich verabschiedet hatten, „wollen wir nicht morgen in den Louvre gehen?“

„Ich danke Dir,“ erwiderte sie mit unterdrücktem Sähnen, „aber ich möchte morgen nicht in den Louvre.“

„Wenn Oberst Argyle Dich aufgefordert hätte,“ sagte er gereizt, „würdest Du seine Einladung nicht ausgeschlagen haben.“

„Vielleicht,“ versetzte sie leichtthin.

„Bin ich Dir weniger, wie Oberst Argyle?“

„Du bist mehr, bedeutend mehr, Nex,“ lachte Ida, mehr schalkhaft wie boshaft. „Das heißt, Du schiffst mehr und kannst weit unangenehmer sein.“

„Glaubst Du denn, Du seiest vollkommen?“

„Wenn ich es nicht bin, so ist es nicht die halb, weil es mir nicht oft genug gesagt wird.“

Reginald schwieg. Diese leichtfertige Worte war ihm bei Ida neu.

„Da fällt mir ein, Nex,“ sagte sie nach einer längeren Pause, „wir werden eine Partee zu Wagen nach dem Schlosse der Madame Latour machen. Wirst Du auch dabei sein?“

„Wirst Du? Wer ist wir, wenn ich fragen darf?“

„Nun ich, Madame Abioli und Madame d'Uncour, Mr. Armand und Oberst Argyle.“

„Ist die Partee schon fest beschlossen?“ unterbrach Reginald seine Frau.

„Ich denke, ja.“

„Und wer soll Dich begleiten?“ fragte er.

„Oberst Argyle, wer anders?“ sagte Ida nachlässig.

„Ohne mich zu fragen?“ entgegnete Delamare. „Auf mein Wort, Frau Delamare, Sie nehmen die freien, leichten Manieren der Pariser Damen mit bewunderungswürdiger Gelehrigkeit an.“

„Frei und leicht? Ich verstehe Dich nicht,“ Reginald.

„Und ich Dich nicht. Vielleicht lohnt es sich kaum der Mühe, darüber zu streiten, da unsere Ansichten so weit auseinander zu gehen scheinen.“

„Nex, Du bist unerbittlich; denkst Du denn, daß ich, wenn ich eine Einladung erhalte, den Leuten sagen kann, ich könne nichts bestimmen, weil ich erst nach Hause gehen müsse, um die Erlaubniß meines Mannes einzuholen? Der ärgste Hausvater kann so etwas nicht verlangen.“

Reginald lachte bitter.

„Sehr schmeichelhaft für mich,“ sagte er.

Ida stand auf und verließ das Zimmer. Es war vielleicht das klügste, was sie thun konnte,

und kein weiteres Wort wurde über das unerquickliche Thema verloren.

Reginald machte die Partie mit, aber weder er noch Ida hatten einen großen Genuß davon.

„Reiz ist nur ein wenig verdrücklich und launisch,“ dachte die junge Frau. „Er wird schon wieder zur Besinnung kommen. Jedenfalls werde ich ihm nicht zureden. Er mag bei Zeiten lernen, daß solche kleine Eifersüchteleien zu lächerlich sind, als daß sie mich berühren könnten.“

So erweiterte sich der Bruch immer mehr und mehr, bis die momentane Entfernung, welche ein lebendes Wort oder ein Kuß unterdrückt haben könnte, zu einer weiten, tiefen Klüft geworden.

„Sie liebt mich nicht,“ dachte Reginald. „Sie hat entdeckt, daß sie ein Herz hat, und weh! mir, dies Herz gehört mir nicht.“

Die natürliche Folge dieses Grübelns und Brütens war eine Kälte und Reizbarkeit, die Ida mit Erstaunen erfüllte. Aber ihre jugendliche Unerfahrenheit gab ihr kein Mittel an die Hand, dies seltsame Leiden zu heilen.

„Es wird sich mit der Zeit geben,“ tröstete sie sich, „aber es ist fürchtbar unangenehm.“

Während Reginald sich für den unglücklichsten der Männer hielt, hatte auch Ida ihre Prüfungen und Widerwärtigkeiten, von denen er nicht die geringste Ahnung hatte.

Gusseppes Erpressungen wurden immer unerhörter und Ida, deren Furcht, das entsetzliche Geheimniß könne doch endlich an den Tag kommen, mit jeder Stunde wuchs, wo sie über die Beweismotive nachdachte, welche der Glende vor ihr aufgebaut, hatte schon mit Mathildens Hilfe manches werthvolle Schmuckstück veräußert, um die Mittel zu haben, ihren gierigen Verfolger zu beschwichtigen. Sie begann eine unaussethliche Angst zu empfinden. Jedesmal, wenn sie von einer Ausfahrt oder einem Spaziergang heimkehrte, zitterte sie, ihn wie einen Abgesandten der Hölle um das Haus herumschleichen oder plötzlich unter einem Thorweg austauschen zu sehen. Schon mehrmals war sie entschlossen gewesen, Reginald alles zu gestehen, — aber jedesmal hatte ihr der Muth dazu gefehlt.

„Reginald,“ sagte sie eines Abends, indem sie ein Halsband von ihrem Nacken löste, das sie bei einem Diner getragen, „glaubst Du, daß es recht sei, den Kindern die Vergehen ihrer Eltern nachzutragen?“

„Was willst Du damit sagen?“

„Angenommen, ein junger Mann habe sich verlobt, und erzähle, daß der Vater der Braut ein geschändetes Verbrechen begangen. Sollte er sie in diesem Fall heirathen, oder die Verlobung aufheben?“

„Natürlich wäre es ganz gerechtfertigt, wenn er die Verlobung aufhöbe.“

„Das Herz stockt.“

„Aber warum? Das Mädchen wäre doch schuldlos,“ beharrte sie.

„Gewiß, aber Du läßt außer acht, wie oft

Laster und Verbrechen sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben.“

„Reginald, ich halte das für höchst ungerecht.“

„Ungerecht? Mag sein, jedenfalls aber eine natürliche Voraussetzung,“ erwiderte er unbefangen.

Ida sagte nichts mehr, und Reginald ließ sich nicht träumen, wie grausam er sie verwundet habe. Es war keine besondere Veränderung an ihr wahrzunehmen, nur eine merkliche Befangenheit in seiner Gegenwart, die er auf Rechnung ihrer wachsenden Abneigung gegen ihn schob. Aber Ida hatte jeden Gedanken daran aufgegeben, den Gatten in ihr Vertrauen zu ziehen. Koste es, was es wolle, Gusseppes Mund mußte geschlossen werden.

„Die Tochter einer Mörderin,“ wiederholte sie sich beständig, selbst im Rauhe des Vergnügens, wenn ihr Gesicht das fröhlichste Lächeln zeigte. „O, was würde er sagen, wenn er es erführe.“

12.

So standen die Dinge, als Reginald eines Nachmittags von einer Spazierfahrt heimkehrte. Ida war schon früher in Madame d'Encours Gesellschaft ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen. Er hatte keinen Genuß von seiner Fahrt gehabt, denn für ein verstimmt Gemüth haben selbst die Schönheiten der Natur keinen Reiz.

Als er das Vorzimmer betrat, um sich in das Zimmer seiner Frau zu begeben, sprang Mathilde, die am Kamin gesessen, erschrocken auf.

„Bitte, Monsieur, Madame ist dringend beschäftigt, wollen Monsieur nicht einen Augenblick warten?“

Dabei öffnete sie die Thür zu einem Nebenzimmer, als erwarte sie, er werde dort eintreten.

„Beschäftigt, Mathilde?“

„Ja, Monsieur, aber es wird kaum noch eine Minute dauern.“

Reginald, ohne auf das verlegene Wesen des Mädchens zu achten, ging in das Nebenzimmer, warf sich auf das Sofa und nahm ein Buch zur Hand, das auf dem Tisch lag.

„Wahrscheinlich,“ dachte er, „ist irgend eine Putzmacherin oder Schneiderin da, mit der Ida eine Privatkonferenz hält.“

Jedenfalls freute es ihn, daß sie zu Hause war, denn in der letzten Zeit war sie so oft und fast beständig abwesend gewesen, daß es ganz ungewöhnlich war, sie daheim zu finden.

Während er so dasaß und hin und wieder einträge Seiten las, öfter aber sich noch seinen krankhaften Betrachtungen hingab, öffnete sich die Thür vor Idas Wohnzimmer und leichte Schritte entfernten sich durch das Vorzimmer.

Das waren nicht die Schritte einer Frau. Die Farbe wich aus Reginalds Wangen, als er den unverkennbaren Tritt eines Mannes hörte.

Er sprang hastig auf stürzte in das Vor-

zimmer und würde die äußere Thür geöffnet haben, wäre Mathilde nicht vorgezungen und hätte sich mit allen Zeichen der Bestürzung davor aufgestellt.

„Monsieur wünschen etwas? Was befehlen Sie?“

„Gehen Sie mir aus dem Wege“, stieß er athemlos hervor.

„Monsieur ist sicher krank“, rief Mathilde, aber sie trat zögernd von der Thür zurück, und Reginald rannte an ihr vorüber, die Treppe hinab. Aber die Treppe und Gänge waren leer, die alte Portiere befand sich nicht in ihrer Loge, sondern kam eben aus dem Souterrain, als Reginald da stand und sich nach allen Seiten umsah.

„Was wünschen Monsieur?“ fragte die schwaghafte Alte.

Monsieur werde entschuldigen, daß sie nicht zugegen war, aber sie hatte nur eben nach ihrem Kochtopf gesehen, und — nein, Reginald wollte nichts weiter als wissen, wer soeben das Haus verlassen habe.

Madame Anastase behauptete, daß Niemand hinausgegangen sei; da lag ja der Schlüssel auf dem Tische, und durch das Schlüsselloch konnte doch Niemand einfliegen.

„Nun, wer war es denn, der zu meiner Frau hinaufgegangen?“

„Wann, Monsieur?“

„Ich weiß nicht genau wann, aber im Laufe des Nachmittags.“

Madame Anastase schüttelte den Kopf.

„Niemand, Monsieur.“ Anastase war ihrer Sache ganz gewiß, und Reginald stieg unbedrückt wieder die Treppe hinauf.

Ida sah, als er bei ihr eintrat, am Tische. Als sie zu ihm auf sah, glaubte er, in seiner Voreingenommenheit, in ihren Augen einen Ausdruck herausfordernden Trostes zu gewahren.

„Ida,“ sagte er, auf sie zutretend, „wer war bei Dir?“

„Meine Schneiderin, eine Gehilfin von Me. Richard.“

„Es war keine Frau, welche Dich soeben verlassen, Ida. Glaubst Du, ich kenne den Schritt eines Mannes nicht, wenn ich ihn höre?“

„Setzt eben?“

Ihre großen Augen besteten sich mit dem bestürzten Blicke eines enblich zum Stehen gebrachten Wildes auf sein Gesicht. Sie faltete die Hände, als wollte sie um Gnade bitten.

„Ida,“ sagte er mit gepreßter Stimme, „ich besteho darauf, zu wissen, wer jener Mann war.“

„Das wirst Du nie erfahren.“

„Ida!“

„Ich weigere mich, Deine Fragen zu beantworten,“ rief sie empört. „Du hast kein Recht, meine Handlungen auszuforschen und mich zu bewachen, als sei ich eine entflozene Verbrecherin.“

Ihre Wangen waren aschbleich geworden, als sie die letzten Worte aussprach und sie

schauderte, wie von einem plötzlichen Fieberfroste geschüttelt.

Reginald sah sie an, als könne er seinen Sinnen nicht trauen.

„Ida,“ begann er langsam, „was soll das bedeuten?“

„Ich sage Dir, daß ich keine Deiner Fragen beantworten werde.“

„Und welchen Schluß soll ich daraus ziehen?“ fragte er.

„Welchen Du willst,“ rief sie leidenschaftlich, „mir gilt es gleich.“

„War es Oberst St. Argyle, Ida?“

Eine plötzliche Röthe stieg in ihre Wangen — bei der Größe der tatsächlichen Gefahr hatte sie niemals daran gedacht, welche Richtung sein Verdacht, geleitet von seiner unvernünftigen Eifersucht, nehmen könne. Oberst Argyle! Vielleicht war es besser, wenn er für seine Zukunft eine Zeitlang diese grundlose Idee nährte.

Eine Erklärung war sie ihm schuldig und alles und jedes mußte sie thun, um ihn davon abzuhalten, dem Geheimnisse Guiseppa Antonardis auf die Spur zu kommen.

Sie sah schweigend da, während diese Betrachtungen ihre Gedanken durchkreuzten und jede Sekunde, welche sie zögerte, trug nur dazu bei, die Reihe von Beweisen gegen sie in der von Leidenschaft glühenden Seele ihres Gatten zu mehren.

„Ich wiederhole Dir nochmals die Frage, Ida. War jener geheimnißvolle Besucher Oberst St. Argyle?“

„Du beschimpfst mich durch diese Frage, Reginald.“

„Und Du kränkst mich noch mehr durch Dein Schweigen,“ rief er zornig.

„Selbst wenn er es gewesen wäre, ist es ein Unrecht, wenn ich den Besuch eines Herrn in meinem Wohnzimmer zu dieser Tagesstunde empfangen?“

Reginald stutzte. Er konnte darauf nichts erwidern, aber in seinen Augen entbehrte die ganze Sache von Anfang an der Diskretion und des Anstandes.

„Es muß Unrecht in einer Zusammenkunft liegen, von welcher Dein Gatte ausgeschlossen ist,“ sagte er nach kurzem Besinnen.

„Ausgeschlossen, Reginald, ich wüßte nicht, daß Du ausgeschlossen gewesen wärest.“

„War es nicht auf Deinen Befehl, daß Mathilde mich hat, im Nebenzimmer zu warten, bis Dein Besuch gegangen sei?“

„Nein — gewiß nicht.“

„Wie willst Du mir denn das Verhalten des Mädchens erklären?“

„Ich bin nicht für Mathildens Dummheiten verantwortlich,“ erwiderte sie gereizt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rothmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.